

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 87 (2002)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Der Mensch und die Natur  
**Autor:** K.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1041920>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Mensch und die Natur

"Wenn aber Jupiter und andere Götter die strahlenden Himmelsbezirke mit furchtbarem Lärm erschüttern und Feuer werfen, wohin sie gerade wollen, warum sorgen sie dann nicht dafür, dass diejenigen, die unbekümmert ein abscheuliches Verbrechen begangen haben, getroffen werden und ihnen Flammen ausdurchbohrter Brust schlagen, als bitteres Lehrstück für die Sterblichen? Warum wälzt sich eher der keiner Schande bewusste Friedsame in den Flammen, plötzlich vom himmlischen Feuerwirbel erfasst und umwunden? Warum zielen sie sogar auf menschenleere Orte, vergeblich sich mühend? Oder üben sie dann vielleicht die Arme und stählen die Muskeln? Warum dulden sie, dass des Göttervaters Geschoss auf die Erde prallt? Warum lässt dieser selbst es zu und spart es nicht für Feinde auf? Weiter, warum schleudert Jupiter Blitz und Donner niemals bei heiterem Himmel auf die Erde herab? Oder steigt er, erst wenn die Wolken nachgefolgt sind, auf diese herab, damit er den Einschlag der Waffe aus der Nähe bestimmen kann? Aus welchem Grund schießt er ins Meer? Was wirft er den Wellen, der flüssigen Masse, den schwimmenden Feldern vor? Außerdem, wenn er will, dass wir uns vor dem Einschlag des Blitzes in Acht nehmen, warum sorgt er dann nicht einfach dafür, dass wir erfassen können, wie er wirft? Wenn er aber Ahnungslose mit dem Feuer zerstören will, warum donnert er dann in der betroffenen Gegend, sodass wir ausweichen können? Warum treibt er vorher Wolkenschwärze, Sturmgeheul und Windgebraus zusammen? Und wie könntest du glauben, dass er in verschiedene Gegenden zugleich schießt? Oder wagst du zu behaupten, dass dies noch nie geschehen sei, dass es zu ein und demselben Zeitpunkt mehrfach einschlug? Es muss doch häufig geschehen sein und geschehen, dass, wie es vielerorts in Strömen regnet, es auch zu ein und demselben Zeitpunkt mehrfach blitzt. Zuletzt, warum zerstört Jupiter heilige Götterstätten und seine hochberühmten Sitz mit feindlichem Blitz, zertrümmt die schön gefertigten Götterfiguren und nimmt seinen Ebenbildern gewaltsam die Ehre?

Warum greift er zumeist gerade hochgelegene Orte an, sodass wir die meisten Spuren des Feuers auf Bergspitzen sehen?"  
aus: Lucrez (Titus Lucretius Carus): De rerum natura, Buch 6, Verse 387-422. Übersetzung vom Verfasser.

Der römische Dichter zieht hier gewissermaßen alle Register der Logik, Rhetorik und Poetik: Er weist auf die Unmoral des höchsten Gottes, der immer wieder Schuldige schont und Unschuldige vernichtet, sowie auf die Sinnlosigkeit, Stümperhaftigkeit und Widersprüchlichkeit der ihm unterstellten Handlungen. Kein folgerichtig denkender Mensch kann sich dem Zwang seiner Argumente entziehen, weil sie sich aus den Grundannahmen des Volksglaubens ergeben.

Warum aber fanden und finden derart lächerliche Vorstellungen überhaupt Verbreitung? Warum haben religiöse und esoterische Lehren zu allen Zeiten grössten Erfolg? – Nun, warum schlagen wir im Zorn auf den Tisch oder gegen den Automaten? Warum misshandeln wir unsere Mitwesen, nicht selten auch uns selbst, wenn wir unter Druck sind? Warum versuchen wir, vielschichtige Probleme mit körperlicher oder seelischer Gewalt zu lösen? Die Verhaltensforschung gibt die Antwort: Weil bei Überforderung von jeher die angeborenen Muster von Angriff, Verteidigung und Flucht abgerufen werden. Das ins Blut schiessende Adrenalin durchpulst dann die Muskeln und lähmt den Verstand, der für Kampf wie Flucht zu träge ist. Schon erleben wir die Welt als personenhaftes Gegenüber, dem wir die Faust oder den Nacken zeigen wollen. Es liegt auf der Hand, dass die Faust gegen die Welt insgesamt nichts ausrichtet: daher die kriecherische Grundhaltung der Gottgläubigen gegenüber dem, was sie als "Schicksal" begreifen. Aber auch wenn uns nichts bedroht, schlägt die Stunde der Religion: Im tiefsten Grunde möchten



wir nämlich vollkommen glücklich sein, und das geht nur in einer letztlich perfekten Welt, in der entweder nichts Schlimmes geschieht oder alles Schlimme seinen guten Sinn hat. Und so glauben viele wider besseres Wissen mehr oder weniger stark an eine solche Welt. Dabei würde uns eine vernünftige, an der offenkundigen Wirklichkeit orientierte Weltsicht weit besser dienen. Wer nämlich einsieht, dass die Natur nichtmenschlich bis unmenschlich und er selber Teil dieser Natur ist, der kann auch das Nicht- und Unmenschliche in sich selbst erkennen und darauf in die Schranken weisen. Eine solche Einsicht setzt allerdings das Zusammentreffen von Bescheidenheit und Ehrlichkeit voraus, sie bedingt, dass man sich und seine Interessen nicht absolut setzt, dass man auf die quasi-militärische "Ehre" verzichtet, das Ebenbild eines Diktator-Gottes zu sein, und dass man die Welt neugierig und mitfühlend wahrnimmt. Diese Voraussetzungen, deren Erfüllung nichts und niemand garantieren kann, müssen auch die Gottesanbeter machen, wenn ihnen etwas an der Welt gelegen ist; nur dass sie es wegen der unedlen und unsinnigen Seite der meisten Glaubensinhalte beim besten Willen nicht vermeiden können, auch manche faule Frucht zu ernten.

K. M., Zürich